

Sehr wichtig erscheinen hingegen die übrigen Ausführungen zu den „Lücken“ des priesterlichen Berufsweges. Die am Schluß geäußerten Desiderate (Studienreform, Neubesinnung auf das Verhältnis von kleinem Seminar und Familie, vertiefte Ausbildung der Priesterbildner, Weiterbildung des jungen Klerus) können nur nachdrücklich wiederholt werden. So manches ist ja hier auch schon im Werden, und das ist sicher jener Sicht der Dinge zu danken, wie sie der Vf. vertritt (vgl. hierzu z. B.: L. Averkamp, Theologenerziehung im Umbruch, in: *Unsere Seelsorge* 17 (1967) Nr. 3, S. 1-4). Jedenfalls ist es erfreulich, daß psychologisch Kompetentes immer häufiger auch zu Fragen der geistlichen Bildung gesagt werden kann; sowohl dem Frömmigkeitsstreben des einzelnen, heute durch die plurale Gesellschaft psychisch mehr geforderten Christen, als auch der religiösen Bildung und der Seelsorge ist der Rückweg in eine vorpsychologische, naive Spiritualität abgeschnitten. Wo er versucht würde, würde das nur Schaden stiften (und die Seelsorgserfahrung bestätigt, daß das off genug geschieht). Darum sind Bücher wie dieses (mit all seinen Beiträgen) so anregend und wichtig. Darum auch wird keiner, der an Erziehungsfragen interessiert ist, an ihnen vorbeigehen können.

### HANDBUCH DER ELTERNBILDUNG

Anmerkungen zu einer wichtigen Neuerscheinung\*

Von Peter Lippert CSSR, Hennef/Sieg

Eine bekannte Zeitschrift, die sich mit allen Aspekten der menschlichen Wirklichkeiten von Ehe und Familie befaßt, widmete diesem Werk eine ausführliche Besprechung, die mit dem Satz schloß: „Alle, die mit Ehen, Eltern, Kindern und Jugendlichen zu tun haben, gleich, zu welcher Kirche sie gehören, vor allem die mit Ehe- und Elternbildung befaßt sind, sollten dieses Handbuch in den Kernbestand ihrer Bibliotheken aufnehmen.“ Von diesem Gesamteindruck aus, dem man nur beistimmen kann, empfiehlt sich auch eine ausführliche Würdigung in einer Zeitschrift für Ordensleute. Dazu kommt die Genugtuung darüber, daß das „*catholica non leguntur*“ (Katholisches wird von Nichtkatholiken nicht als lesenswert betrachtet) nun auch auf diesem Gebiet überholt ist. Denn das Gesamtwerk trägt deutlich die Züge katholischer Sicht. Dazu gehört freilich heute, daß in bestimmten Fragen auch die evangelische Sicht von evangelischen Fachleuten dargestellt wird.

Auf über 1000 Seiten wird umfangreiches Material zur Frage der Elternbildung geboten. Es hat sich längst die Einsicht durchgesetzt, daß Erwachsenenbildung heute eine Notwendigkeit ist. Denn in einer Gesellschaft, die im Wandel begriffen ist, die gekennzeichnet ist vom Schwund der Selbstverständlichkeiten, kann Bildung im gesellschaftlichen und im kirchlichen Bereich mit Erreichen des Erwachsenenalters keineswegs als abgeschlossen gelten. Zu groß ist der Raum freier Entscheidung, in den der Einzelne heute gestellt ist, zu breit die Skala der Anforderungen (und allzuoft: Überforderungen), die gestellt werden. So ist es verständlich, daß nach solchen Büchern ein Bedürfnis besteht. Erfreulich ist es, daß hier aus menschlicher und christlicher Sicht soviel Gültiges gesagt werden kann, das sich Gehör zu verschaffen weiß. So haben

\*) HARDEGGER, Joseph Anton (Hrsg.): *Handbuch der Elternbildung*. Köln 1966: Verlag Benziger. Band I: 538 S. Ln. DM 41,—; Band II: 488 S. Ln. DM 38,—.

Bundeskanzler Klaus, Wien, Bundesminister Heck, Bonn, und Bundesrat Tschudi, Bern, dem Werk ihr Vorwort mitgegeben und damit die Wichtigkeit christlicher Aussagen für die Gesellschaft nachdrücklich bestätigt.

Der Theologe, der ein solches Werk bespricht, wird es aus seiner Sicht tun. Das ist eine, aber nicht die alleinige Sicht. So sollen die folgenden Bemerkungen zu verstehen sein.

Das Werk umfaßt drei Hauptteile. Ein erster Teil (I, 3-111) gibt eine Einführung in die Ehe- und Elternbildung (Begründung der Ehe- und Elternbildung; Ehe- und Elternbildung im Rahmen der Erwachsenenbildung; Organisation und Praxis in mitteleuropäischen Ländern). Der zweite Teil (I, 114-222) behandelt die Methodik der Ehe- und Elternbildung als Handreichung für die Praxis. Der dritte Teil trägt den schlichten Titel „Materialien zur Ehe- und Elternbildung“ und legt Material vor zu den Hauptstoffgebieten „Ehe und Familie“ (I, 225-492) und „Eltern und Kinder“ (der ganze II. Band).

Ehe und Familie — ein sehr umfangreiches Stoffgebiet. Es werden behandelt: die Ehe in anthropologischer Sicht; die Ehe als Geschlechtsgemeinschaft (biologisch; psychologisch; theologisch); die Reifungsstufen der Ehe (Beginn der Ehe; Zur Familie; Ehe in der Lebensmitte; Eheprobleme nach der Lebensmitte); Ehe als Glaubensgemeinschaft (in katholischer und evangelischer Sicht); Gewissen und Verantwortung in der Ehe (psychologische Bedingungen; Verantwortliche Elternschaft in evangelischer und katholischer Sicht).

Der Teil „Eltern und Kinder“ bildet den II. Band und enthält ein Handbuch der Erziehungslehre. In sechs Abschnitten werden besprochen: Entwicklungspsychologische Voraussetzungen; Kleinkindalter; Schulkindalter; Jugendalter; Faktoren der Entwicklung (Prägekräfte der Eltern-Kind-Beziehung; Einfluß der elterlichen Geschlechtlichkeit auf die Familie; gefährdete Familie; die Miterzieher; sachliche Faktoren: Umwelt des Kindes, Massenmedien; die Rolle des Geldes). Der Schlußabschnitt handelt von Glaube und Liebe in der Erziehung.

Es leuchtet ein, daß ein Stoff von solcher Breite nur in einem „team-work“ von Autoren zu bewältigen ist. Die Redaktionskommission (F. Böckle, M. Erni, A. Jäger, A. Pfluger, G. Wüst) konnte eine große Zahl sachkundiger Mitarbeiter gewinnen. Unmöglich können alle hier auch nur genannt werden. Stellvertretend für die übrigen seien erwähnt: M. Bühner, Th. Bovet, J. David, W. Dirks, J. Duss von Werdt, E. Ell, E. Firkel, J. M. Hollenbach, A. Hauser, A. Müller, A. Sustar, G. Scherer. —

Nach einiger Zeit der Lektüre in dem Werk ergibt sich ein Eindruck, der dahin geht: das Buch hat ein eigenes Profil — obwohl so viele einzelne Mitarbeiter Beiträge lieferten, schwingt ein einheitlicher Ton durch das ganze Werk. Die Sprache ist durchweg so einfach, wie es bei einem Handbuch dieser Art möglich ist. Es wird sehr viel Psychologie geboten, Gedanken der Schule C. G. Jungs werden immer wieder spürbar. Unverständliche Fachausdrücke bleiben erspart. Die ausführliche Beschreibung (eines Reifestadiums, eines bestimmten Teilbereichs im Familienleben) ist immer wieder der begangene Weg. Diese psychologische und phänomenologische Akzentuierung vermittelt reiche Einsichten. Elternrunden und Familiengruppen, die mit dem Buch arbeiten, werden erkennen, wie weit Verstehen und Bewältigung des Ehe- und Familienlebens über irgendwelches, bloß biologisches „Aufklärungswissen“ hinausgehen kann — und heute, da bei der Funktionsreduktion die Familie fast nur noch von personalen Bindungen getragen wird, auch vorhanden sein muß.

Hier kann vielleicht überhaupt der Einwand genannt und abgewiesen werden, den eine frühere Mentalität machen könnte: warum nur 1000 Seiten gelehrter Ausführungen über etwas, das frühere Generationen ohne Reflexion lernten — waren Ehen früher nicht glücklicher, Familien stabiler, die Erziehung handfest-realistischer als heute, und das ohne die vielen Ehebücher? Es sei dahingestellt, ob die Behauptung selber stimmt. Aber heute ist die Familie weder Produktionsgemeinschaft noch Bereich der Alterssicherung, noch ausschließliches Erziehungs- und Freizeitmilieu; sie wird auch nicht mehr wie früher durch die bäuerlich-handwerkliche Wirtschaftsstruktur in Schwierigkeiten gestützt und vor dem Auseinanderbrechen bewahrt. Die Ehe und Familie steht und fällt heute mit den geglückten personalen Beziehungen der Gatten untereinander und zu den Kindern. Darum kann und soll es im Zeitalter der „Dauerreflexion“, da der Mensch gewohnt ist, sein Tun weder bloß von Gespür noch von Herkommen bestimmen zu lassen, auch hier Nachdenken und Informationen, kurz, Werke wie dieses, geben. Der Rez. vermißt allerdings neben dieser breit angelegten Phänomenologie, wenigstens zu einigen Fragen, auch detaillierte medizinische Angaben und ganz allgemein ein Mehr an soziologischen Bestandsaufnahmen und ihrer Interpretation. Ein weiterer Nachteil des Werkes, der genannt sei: Überschneidungen ergeben sich allzu häufig. Kaum einmal wird in einem Beitrag auf einen Parallelbeitrag verwiesen. Das Thema „Verantwortete Elternschaft“ wird z. B. kompetent eigens behandelt (452-72 bzw. 473-492); trotzdem taucht das Thema an zahllosen anderen Stellen auf (was verständlich ist), wird dort aber nur obenhin gestreift (was ebenfalls verständlich ist), es erfolgen aber nicht genügend Verweise auf den eigentlichen Ort der Abhandlung (was zu bedauern ist).

So wird auch z. B. zweimal eine Theologie der Ehe vorgelegt, einmal unter diesem Titel (307-18), dann nochmals unter der Überschrift „Ehe als Glaubensgemeinschaft“ (379-393).

An Einzelbeobachtungen soll hier nun wenig, Positives und Negatives, erwähnt werden. Dabei sei eigens betont, daß der positive Eindruck weit überwiegt. Gut gelungen scheint z. B. der Abschnitt über die Ehe in psychologischer Sicht (I, 287-306); daß „natürliche Liebe“ und „Agape“ zusammengehören (I, 312), ist eine längst fällige Feststellung und Korrektur des Schemas „Sexus — Eros — Agape“, das insofern gefährlich ist, als es die Agape in den luftleeren Raum verbannt, gleichzeitig aber die „irdische Liebe“ ohne Bezug zur Heilswirklichkeit läßt; das aber leistet der Auseinanderreißung von menschlicher Wirklichkeit und Glaubenswirklichkeit Vorschub, unter der die Spiritualität des Laien noch immer leidet. Zudem erstreckt sich „Agape“, neutestamentlich verstanden, auf alle Lebensbereiche, kann und muß also auch die Geschlechterliebe durchformen. — In den wenigen, treffsicheren Zeilen über die soziologische Seite der Familie (I, 323-32) wird richtig der Funktionswandel als „Reduktion“, nicht gleich (wertend) als „Verlust“ bezeichnet. Für einen wichtigen Beitrag halten wir auch den über die Hinführung des Kindes zum Glauben. Daß Glaube kein Dressat ist, daß man nicht aus Kindern Christen produzieren kann, sondern sie zu (ihrem eigenen!) Glauben hinführen kann, dies allerdings auch tun muß, wird deutlich gesagt (II, 365-84).

Es sei aber auch Kritisches nicht verschwiegen: der Abschnitt über die Ehe als Glaubensgemeinschaft hat nicht nur einen recht mangelhaften Glaubensbegriff, er spricht eigentlich kaum über sein Thema. Gegenseitige Glaubenshilfe, Möglichkeiten gemeinsamen Gebetes, der Meditation oder Schriftlesung, Probleme in der konfessionsverschie-

denen Ehe und Möglichkeiten, auch dort „dennoch“ Christliches zu verwirklichen, all das hätte hier behandelt werden müssen. Abzulehnen ist (gerade unter Hinweis auf den Abschnitt über Glaubenserziehung) der eigenartige Gedanke, „es gäbe . . . keine bessere, schnellere Art, ein Volk zu christianisieren, als wenn die natürliche Fruchtbarkeit christlicher Ehen . . . größer ist als die der abgestandenen Christen und Neuheiden“ (I, 389). Auch der Begriff von Laienapostolat, der hier vertreten wird, ist recht dürftig, wenn auch gegen einen Apostolatsrausch vielleicht als Gegengift hinzunehmen.

Im allgemeinen ist der Ton der Beiträge sachlich und ruhig. Eine Ausnahme bildet der Abschnitt „Manipulierte Frühbegegnung der Geschlechter“ (II, 386-402). Hier wird in einer von Ressentiments nicht freien Art eine „Kulturkritik“ getrieben, die an der Oberfläche bleibt, die Phänomene nicht nach ihren Ursachen befragt und das Tatsachenmaterial nicht genau genug auswertet. Genaue Untersuchungen, wie der EMNID-Bericht 1964 im Auftrage des Familienministeriums setzen erheblich andere Akzente z. B. zu Kontaktarmut, den Freizeitgewohnheiten, der Beeinflußbarkeit durch die Presse. Wem hilft der Hinweis auf organisierte Jugendgemeinschaften als Therapie, wenn nur 30 % der Jugendlichen in verbandsmäßiger Form zu erfassen sind? Behauptungen über die Zahl der Abtreibungen (sie sind erschreckend hoch!) sollte man nicht mit einem Hinweis „kürzlich in der Presse nachlesbare Schätzung“ (II, 396) „belegen“. Der Hinweis auf die Schlagerwelt schöpft aus einer schmalen Informationsquelle, die sieben Jahre alt ist. Es ist aber inzwischen bekannt, daß sich in den letzten Jahren die Mentalität der Jugend verändert hat, solche Quellen also kritisch zu sichten sind. Gegenüber solcher Bruchstückinformation sei — als Gegenbeispiel — auf die sorgfältige Untersuchung in den „Katechetischen Blättern“ 92 (1967) verwiesen (Jugendliche Subkultur, 227-42). In diesem Beitrag herrschen die „Stereotypen“, und solche Zeitdiagnose hilft wenig. Dagegen möchte man, statt allgemeiner Prinzipien (II, 397 f) erfahren, welche Formen der Geschlechterbegegnung denn nun positiv anzustreben seien — denn aller Kulturtadel schafft somatische Akzeleration, psychische Dezeleration, soziale Kontakte der jungen Menschen beiderlei Geschlechts und soziale Hemmnisse (neben den personalen Verzögerungsfaktoren) einer frühen Eheschließung nicht aus der Welt. Hier sollten doch konkrete Hilfen gegeben werden (die wenigstens teilweise möglich sind).

Solche kritischen Anmerkungen zeigen, daß auch die vielfältigen Fragen der menschlichen und christlichen Erwachsenenbildung, der Standortgewinnung in unserer schwer überschaubaren Welt, nicht alle schon gelöst sind. Aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das vorliegende Werk dazu einen Beitrag leistet, wie es in dieser Form bisher nicht geglückt ist. Es ist eine Bereicherung und Hilfe für alle Erzieher, alle Erwachsenen, welchen Standes auch immer, denen Menschenbildung aufgegeben ist.